Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mährchen von M. H. Geldern

Visual Library

Mährchen von M. H. Geldern.

I.

Hühnersprache.

Es war einmal ein Magister und der war ein sehr gelehrter Philologe. Er sprach nicht nur alle todten und lebenden Sprachen zu Grunde gegangener und blühender Völker — sondern sprach und verstand die Mundarten aller Thiersprachen, sowohl jener Geschlechter die durch die Sündfluth von der Erde weggeschwemmt wurden, als auch jener die noch heute im wilden oder zahmen Zustande mit uns leben. — Unter allen aber war ihm die Hühnersprache die liebste und er leistete in diesem Fache Außerordentliches. — Um sich in seiner Lieblingssprache zu üben, pflegte er oft des Abends in den Hühnerstall zu klettern, sich auf eine Leitersprosse zu setzen und einige Stündchen mit den Hühnern zu vergackern. — Seine Aussprache des Hühnerischen war so vortrefflich, daß Niemand der Vorübergehenden je geglaubt hätte, es sei ein Magister und keine Henne, die da drin gackerte. — Die Hühner selbst pflegten ihm oft das Kompliment zu machen: Sie sprechen das Hühnerische wie ein gebornes Huhn. O, ich bitte, fehlt noch viel dazu, pflegte er dann erröthend zu antworten. — Eines Tages ging er an der Hühnersteige vorüber und hörte sie sehr eifrig gackern. Die will ich belauschen, dachte er, vielleicht äußern sie sich über meine Aussprache. — Aber weit gefehlt; sie dachten nicht an den Magister, sie sprachen von Grethel, der guten, braven Hausmagd. — Der Grethel, sagten sie, der Grethel steht ein großes Glück bevor, ein sehr großes Glück. — Sie verdient es aber auch, denn sie füttert uns so treulich und läßt sich für uns gern vom Hausherrn auszanken, wenn sie uns, nach seiner schnöden Meinung, zu viel des edlen Hafers giebt. — Ja, es steht ihr ein sehr großes Glück bevor! —

Der Magister wußte sehr wohl, daß die Hühner Menschenschicksale voraussagen und glaubte nichts anderes, als daß die Grethel in nächster Zeit eine reiche Erbschaft machen, oder in der Lotterie gewinnen, oder einen verborgenen Schatz finden werde. — An diesem Glücke wollte er Theil haben und so ging er denn hin, that der Grethel schön und freundlich

und obwohl sie alt und häßlich, ja sogar etwas dumm war — er freite um sie und heirathete sie nach kurzer Zeit. —

Nun wartete er von Tag zu Tag auf die Erbschaft, die Lotterie, den Schatz — aber alle drei blieben aus — er wartete noch Wochen und Monate — es kam nichts! — Und er wartete ein Jahr — es blieb beim Alten! —

Da lief der Magister eines Tages voll Zorn vor die Hühnersteige und rief: Ihr verfluchten, lügnerischen Hühner, wo bleibt das große Glück, das ihr der Grethel prophezeit habt? — Ist es nicht schon längst eingetroffen? — fragte eine alte kluge Henne zurück, — ist es nicht ein großes Glück für eine arme, alte, häßliche Magd wie die Grethel, daß sie einen so jungen, weisen und hochgelahrten Mann bekommen?

Der Magister war über die Antwort ganz betroffen und kratzte sich hinter den Ohren. — Jetzt habe ich, sagte er, ein altes, häßliches Weib und keine Erbschaft, keinen Lotteriegewinnst, keinen Schatz! —

II.

Gänsegesang.

Es war einmal eine Gans wie viele andere Gänse; nur durch den Ehrgeiz moderner Gänse mehr zu sein als die Andern, sich durch etwas Außerordentliches auszuzeichnen, unterschied sie sich von manchen ihrer ländlichen Schwestern. Lange wußte sie nicht, welchen Weg sie einschlagen solle, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sollte sie Schriftstellerin für die weibliche Jugend, sollte sie zerrissene Weltdame oder geniale Touristin werden? sollte sie malen, singen, musiciren? — Dieses Grübeln nach einem großen Zwecke beschäftigte sie wenn sie des Tags einsam auf dem Teiche, fern von ihren Brüdern und Schwestern umherschwamm und Nachts wenn sie brütend in einem abgelegenen Winkel des Gänsestalles von Lorbeerkränzen träumte. Dieses Alles zusammen gab ihr schon etwas Interessantes, daß durch ihre Magerkeit noch erhöht wurde. — Da eines Tages las sie in einem Buche Justinus Kerner's, daß die Gänse sich durch ein besonderes musikalisches Gehör auszeichnen — und ihr Entschluß war gefaßt! — Sie wollte Sängerin werden. — Von diesem Tage an hörte man sie nichts anderes als die

Gänsetonleiter singen und Gänsesolfeggien üben. — Sie vernachlässigte ihren Anzug, ihre weißen Federn waren beschmutzt — ihre Magerkeit nahm zu — aber sie war ein Talent! — Die Mutter, wie Gänsemütter einmal sind, stimmten mit Freuden in den Entschluß ihres Töchterleins und bald sprachen und schnatterten alle Tanten und Gevatterinnen auf dem Teiche von nichts anderem als von dem ausgezeichneten Talente, Jettchens, so hieß nämlich die junge Künstlerin, und von der großen Zukunft die ihr bevorstehe. Vater Gänserich, ein biederer, alter Hausgänserich, der sich nicht so leicht Illusionen machte, wollte zwar von der neuen Bestimmung der Tochter nichts wissen — aber wie das einmal im Familienleben zu gehen pflegt, er wurde ein Philister, ein hausbackener Patron gescholten, der nichts vom Leben in der großen Welt verstehe, und nach einigen häuslichen Scenen, wobei Jette sehr weinte, überstimmt und beseitigt.

Und ganz und gar seine Geltung verlor er, als sich Jettchen eines Tages auf offenem Teiche in großer Gesellschaft hören ließ und vollen Beifall erndtete. — Das war ein Geschnattere und Geklappere nach jeder Arie, das war ein Komplimentiren — es ist nicht zu sagen. — Die Frösche und Kröten die in und um diesen Teich wohnten, waren als gute Nachbarsleute auch geladen und auch sie konnten ihren Beifall nicht versagen. Ja, ein alter Frosch, der als Gesanglehrer der jungen Frösche berühmt war, konnte sich nicht enthalten, sich mit zierlichen Sprüngen der jungen Künstlerin zu nähern und sie zu versichern, ihr Träträh übertreffe das schönste Koak Koak des talentvollsten Frosches. — Dieses Kompliment war so viel werth, als ein Diplom des Pariser Conservatoriums, obwohl eine alte Kröte stille vor sich hin lächelte. — Jetzt war am Berufe der jungen Künstlerin nicht mehr zu zweifeln und als man Abends nach Hause kam, wurde großer Familienrath gehalten, was nun zu beginnen. — Die Ente Clementius, das ist der Superintendente, hatte als solcher und als Onkel stets großen Einfluß im Hause und er meinte, man müsse nun sein Glück in der nächsten Fremde versuchen, bei größern Kennern, bevor man einen Schritt auf der dornenvollen Künstlerlaufbahn weiter thue. — Der alte Frosch sei zwar ein ausgezeichneter Kenner und Musikgelehrter, doch gelte er außer dem Teiche

ungerechterweise nicht viel und es gebe noch größere Kenner des Gesanges, als da sind z. B. die Lerche und die Nachtigall. — Dorthin, zu diesen Künstlern, fuhr er fort, müßt ihr nun eure Schritte wenden und ihre Anerkennung erringen, dann ist euer Glück gemacht. Ich zweifle nicht einen Augenblick daß Jettchen reussirt; denn neben ihrem ausgezeichneten Talente wird euch auch unsere Verwandtschaft zu Gute kommen. Sind wir nicht Vögel wie sie, haben wir nicht Flügel, Federn und Schnäbel wie sie und zwar alles dieses in kolossalerer Form? — Außerdem ist Frau Nachtigall eine gute liebevolle Seele, die Tenor-Lerche ein sehr ritterlicher, wackerer Geist und Dr. Gimpel ein wohlmeinender Recensent. — Doch, fuhr der Superintendente in seiner Weisheit fort, doch kommt man heut zu Tage in der Welt nicht ohne Empfehlungsschreiben fort. — Ich wäre trotz meiner Verdienste noch nicht Superintendente, wenn ich bei meiner Bewerbung um diese hohe Stelle nicht mit Recommandationen an die Nachteule und die Dohle ausgerüstet gewesen wäre. Ja, selbst an den Dompfaffen, obwohl einer andern Confession angehörend, mußte ich empfohlen sein, um meinen Zweck zu erreichen. Darum wäre mein Rath, ihr putztet euch morgen recht fein auf, und machtet unserm edlen Vetter Schwan einen Besuch, der gegenwärtig unweit von hier im Parke auf seinem Landhause wohnt. Er ist mit den Vögeln im Walde gut und ein Wort von ihm kann euch vom größten Nutzen sein. —

Mutter und Tochter horchten aufmerksam den weisen Worten ihres Oheims und beschlossen sich darnach zu halten. Jette schlug einen Freudentriller nach dem andern auf, die Mutter schnatterte unaufhörlich aus dem Traume. Der alte Gänserich aber steckte verdrießlich den Kopf unter den Flügel und schnarchte.

Den Mittag darauf wuschen sich Mutter und Tochter aufs eifrigste, versteckten die schwarzen Federn und kehrten die weißen hervor, zogen ganz neue gelbe Schuhe an und betraten den Weg zum Parke. — Die Mutter gab der Tochter unaufhörlich gute Lehren, wie sie sich vor dem gnädigen Vetter zu benehmen hätte, schärfte ihr einige französische Worte ein, die sie gebrauchen sollte, und unterrichtete sie in den schönsten Knixen, die eine Gans nur machen kann. So kamen sie an den Teich im

Parke. — Es war ein schöner goldiger Lenznachmittag; der Schwan zog einsam und gedankenvoll seine weiten Kreise, blickte bald sehnsüchtig zum blauen Himmel auf, bald senkte er melancholisch sein majestätisches Haupt und vertiefte sich in den Kelch der Wasserlilie, die sich ihm träumerisch entgegenwiegte. — Die beiden Damen, die am Rande des Weihers standen, wollten sich dem melancholischen Herrn bemerkbar machen und begannen zu schnattern. Vergebens! — der Schwan blickte immer tiefer in den Kelch der Blume. — Jettchen wurde dabei unheimlich zu Muthe. — Bemerkst Du, was für häßliche Füße er hat? flüsterte ihr die Mutter ins Ohr, darum ist er auch so traurig und schämt sich in Gesellschaft zu gehen. — Da mit einem Male wandte sich der Schwan um und erblickte die beiden Gänse, die sich schnell in eine noble Position setzten und tiefe Bücklinge machten. — Ah, sieh da, meine lieben Muhmen! rief der Schwan freundlich, nur herein, nur weiter! — Wenn wir nicht stören, flüsterte die Mutter mit einem Bückling. Wenn wir nicht stören, flüsterte die Tochter mit einem noch tieferen Bücklinge. — Ganz und gar nicht, es ist mir recht angenehm, daß sie meine Einsamkeit unterbrechen, sagte der Schwan heiter. — Sie sind sehr gütig, Herr Cousin, sagte die Mutter, indem sie sich mit breiter Grazie ins Wasser gleiten ließ. — Sie sind sehr gütig, Herr Cousin, sagte die Tochter, indem sie ihr mit noch breiterer Grazie folgte. — Und als sie im Wasser waren, verbeugten sie sich nach Gänseart so tief, daß nur die allerletzten Theile ihres Körpers und nur die Füße sichtbar waren und gen Himmel ragten, während alles Übrige im Wasser verschwand. — Was führt Sie zu mir? fragte der Schwan lächelnd. — Ein allergnädigstes Anliegen, gnädiger Herr Cousin, schnatterte die Mutter. — Ein allergnädigstes Anliegen, gnädiger Herr Cousin, schnatterte die Tochter verlegen. — Nur frei gesprochen, und wenn ich dienen kann, soll es gewiß geschehen, sprach der Schwan weiter. — Sehen Sie, begann die Mutter mit Räuspern, mein Jettchen ist eine höchst talentvolle Künstlerin, ein wahres Genie! — Aber Mutter! hauchte Jette. — Sehen Sie, sie erröthet, das bescheidene Kind. — So, sie erröthet, und wo? fragte der Schwan. — Unter den Federn, sagte die Mutter und fuhr fort: Wir werden von allen Seiten gedrängt, sie die Künstler-

laufbahn betreten zu lassen, denn es wäre Unrecht, meinen die Leute, ein so großes Talent im Verborgenen vergehen zu lassen ohne daß sich die weite Welt daran ergötzte und begeisterte. Auch blühe, meinen die Leute, auf diesem Wege für meine Tochter großes Glück. Ich als gute Mutter, will alle Drangsale und Mühen auf mich nehmen, die die Mutter einer Künstlerin ertragen muß, um dem Glücke meines Kindes nicht im Wege zu stehen. Sie ist wirklich eine ausgezeichnete Künstlerin, ich muß es sagen, obwohl ich die Mutter bin — wenn Sie befehlen, wird sie in einer italienischen Bravourarie vor Ihnen eine Probe — Danke, danke! rief der Schwan schnell, ich habe heute Ohrenzwang und höre alles verkehrt. — Bedaure herzlichst! fuhr die Mutter fort. — Nun meint unser würdiger Oheim, der Superintendente, den auch der Herr Cousin gewiß kennen und achten, es sei unbedingt nöthig, daß Jettchen sich auch vor den Sängern des Waldes hören lasse und so die eigentliche Kunstanerkennung und Weihe empfange. Um aber im Walde gut aufgenommen zu werden, wäre ein Empfehlungsschreiben überaus nöthig. Da nun der Herr Cousin mit den Herren und Damen des Waldes gut sind, so wollten wir allerunterthänigst gebeten haben —

Der Schwan machte ein ernstes Gesicht, sah lange gedankenvoll vor sich hin und dann zu der Mutter Gans gewandt, sprach er: Erlauben Sie mir ein ernstes wohlmeinendes Wort! —

Ich bin ganz Ohr.

Aufrichtig gesprochen, sagte der Schwan, ich hege einige Zweifel gegen das Talent ihrer Tochter und gegen den Beruf, den Sie für sie auserwählt.

Wie, rief die Mutter pickirt, Sie zweifeln und verdammen, bevor Sie meine Tochter gehört? —

Ich zweifle nicht speciell an dem Talent ihrer Tochter, sondern ich zweifle im Allgemeinen an dem Künstlertalente der Gänse!

Herr, Sie wollen uns beleidigen! —

Das sei ferne von mir! Alle Achtung vor einer soliden, bürgerlichen Hausgans. Sie hat eine schöne Bestimmung; sie sorgt für ein gutes, weiches, warmes Bett und für einen köstlichen Tisch. Pommerische Gansbrust kennt ganz Deutschland, und Straßburger Gansleberpastete ist weltberühmt. Aber die

Bestimmung in weiter Welt zu glänzen, auf Millionen durch Kunstgenüsse zu wirken, die Bestimmung hat sie nicht! —

Ha, ha, was wäre denn die Lehre vom freien Willen, antwortete die alte Gans mit spöttischem, zugleich philosophischem Gesichte, während ihre Tochter leise weinte.

In den ihnen von der Natur nach Maß ihrer Fähigkeiten angewiesenen Kreisen gut oder schlecht zu wirken, bleibt ihnen ewig der freie Wille, sagte der Schwan lächelnd.

Schöne Bestimmung, sich rupfen zu lassen! — Ich sehe schon, Herr Cousin, sie suchen Ausflüchte und wollen uns nicht helfen. — Es ist offenbar der Neid, die Furcht, daß wir uns durch unser Talent so hoch schwingen wie Sie, was Ihnen sehr unangenehm wäre! —

Der Neid? die Furcht? lächelte der Schwan.

Ja wohl der Neid, mein gnädiger Herr Cousin, wie sind Sie denn eigentlich? was benehmen Sie sich so stolz gegen uns? Soll ich Sie etwa erinnern, daß unsere Vorfahren auf dem Capitol residirt und von da die Welt beherrscht haben, daß ein Gänserich ein gefürchteter Vandalenkönig war, der Völkerwanderte? während Ihr Vorahn mit der Leda eine skandalöse Geschichte hatte, von der ich in Gegenwart meiner unschuldsvollen Tochter gar nicht sprechen will. — Neid? natürlich Neid! — warum sollten Sie auf ein Gesangsgenie, das sein Lebenlang singt nicht neidisch sein, Sie, der nur einmal im Leben singt und zwar ein solches Lied, daß Sie selbst daran sterben.

Sie haben Recht, sagte der Schwan lächelnd, Sie erinnern mich zur rechten Zeit an mich, der ich ein Schwan und an Sie, die Sie eine Gans sind. — An wen wollen Sie ein Empfehlungsschreiben?

An den Dr. Gimpel. —

Der Schwan griff nach einem schwimmenden Blatte und schrieb die Worte darauf: Überbringerin dieses ist meine Muhme, die Gans!

Es reicht hin, sagte er, indem er es der Gans gab. Diese steckte es in ihren linken Flügel, verneigte sich tief, Jette verneigte sich noch tiefer, dann gingen sie. —

Das hast Du gut gemacht, sagte die Tochter zur Mutter

auf dem Heimwege. — Ja, sagte diese, man muß mit solchen stolzen Leuten umzugehen wissen.

Mehrere Tage vergingen nun mit Vorbereitungen zur Reise. Endlich an einem schönen Morgen nahmen sie in großer Gänsegesellschaft feierlichst Abschied. Sie wurden mit Glückwünschen für die Reise überhäuft und manches junge Gänschen beneidete Jetten um das schöne, frohe Leben, dem sie entgegen watschelte. — Der Superintendent segnete sie noch, dann breiteten Mutter und Tochter ihre Flügel so breit als möglich aus und flogen über den Bach. Bis dorthin begleiteten sie noch die intimsten Gänse, dann noch ein halbes Stündchen Geschnatter — dann fort ins Weite. Über Felder und Wiesen watschelten sie gemächlich über Bäche und Flüsse aber flogen sie; die Menschen, die da vorübergingen, sahen sie erstaunt an und sagten: Das müssen magere Gänse sein, die so in der Welt herumfliegen können. — Daran kehrten sie sich aber nicht und wanderten und flogen weiter bis sie endlich in den Wald kamen.

Wie war der jungen Künstlerin ängstlich zu Muthe als sie in das heilige Dunkel des Waldes trat, wo Alles so stille war trotz des wunderbaren, geheimnißvollen Rauschens in den Wipfeln die sich neigten, als ob ein unsichtbarer Geist darüber hinginge, und trotz des lieblichen Gesanges der Vögel, die sich hie und da hören ließen. Die einzelnen Lichtfleckchen, die wie goldene Blättchen auf dem Boden lagen, waren wirklich wie verkörperte, goldene Töne, die die Vöglein über den Wald ausgestreut. — Ach Jettchen war so bang! — Aber die Mutter heiterte sie auf, indem sie den Empfehlungsbrief hervorzog, mit dem sie sogleich bei ihrer Ankunft zum Dr. Gimpel lief. — Der Doktor empfing sie sehr stolz und vornehm herablassend, nahm nicht einmal sein schwarzes Käppchen vom Kopfe, strich sich übermüthig über die große rothe Weste und ließ den Sammetrock nachlässig über die Schulter herabhängen. — Erst als er den Empfehlungsbrief mit dem Wappen und der Unterschrift des edlen Schwans in Händen hielt, wurde er überaus freundlich, fragte nach dem Befinden des edlen Herrn, der ihn mit seiner Zuschrift beehrte, lobte im Voraus die Stimme der jungen Sängerin und war überhaupt unausstehlich liebenswürdig. Er versprach seinen ganzen Einfluß aufzubieten, daß die

gewiß höchst talentvolle Sängerin ein Conzert zusammenbringe und daß die vorzüglichsten Künstler, als da sind Nachtigall, Lerche und Wachtel die Ausfüllsnummern sängen. Auch für ein gutes Orchester wollte er sorgen und dies ganze Arrangement selbst übernehmen. Zugleich griff er nach einem welken Blatte, tauchte seinen Schnabel in die nächste Pfütze und schrieb in Gegenwart der von so viel Liebenswürdigkeit entzückten Gänse eine pompöse Ankündigung für seine Abendnummer, die also begann:

Ein neuer Stern erster Größe ist am Horizonte des Himmels, der Kunst des Gesanges des Waldes mit dem Lichte des Silbers, des Genies der Tonkunst aufgegangen, um das Dunkel der Verfinsterung der Nacht der Kunst glorreich zu erleuchten und zu erhellen! Das Blatt wurde von dem Winde sogleich davon getragen, um die Nachricht so schnell als möglich im ganzen Walde zu verbreiten.

Es wirkte. — Die Elstern erzählten den Inhalt dem Staare, der Staar dem Kuckuck, dieser dem Häher, dieser dem Specht und so immer weiter bis man am andern Tage im ganzen Walde von nichts anderem als von der neuangekommenen Sängerin zu sprechen wußte. Mit Einem Worte: Jette wurde Waldgespräch. — Ihre Mutter war von der Güte des Gimpels so gerührt, daß sie sich ihre schönste Feder ausrupfte und sie ihm mit Rührung und mit der Bitte übergab, künftig seine unsterblichen Werke nur mit dieser Feder zu schreiben.

Nach zwei Tagen war durch die Bemühungen des Dr. Gimpel wirklich alles aufs vortrefflichste arrangirt und eine schöne Lichtung als Conzertsal ausgesucht. — Mehre ausgezeichnete Sänger hatten uneigennützig die Ausfüllsparthieen übernommen, ein Spatz hatte ein humoristisch-deklamatorisches Gedicht gemacht und das Orchester war aufs sorgfältigste zusammengesetzt. — Ein Kuckuck spielte den Contrebaß, eine Grasmücke die Flöte, ein Stieglitz die erste, ein Rothkehlchen die zweite Violine, eine Wachtel schlug den Triangel, ein Specht das Hackbrett u. s. w. — Das Publikum versammelte sich sehr zahlreich. Die Elster saß in der ersten Reihe und plauderte unaufhörlich mit dem Staar, der im schwarzen Frack neben ihr stand und ihr die Cour machte. — Mutter und Tochter Gans standen in den Coulissen hinter den grünen Bäumen. — Die Ouvertüre begann, es war die von der diebischen Elster.

Wie? — sagte die Mutter Gans zum Gimpel, der als ihr Protektor sie stets begleitete, wie? ist die diebische Elster bei Ihnen im Walde nicht verboten, da sie doch von einer Anverwandten Ihres Hauses, von der Elster handelt? —

Der Gimpel lächelte. Dergleichen, antwortete er, kennt man bei uns im Walde nicht. Hier erscheinen die Blätter jeden Frühling ohne Censur und wir singen und führen auf, was uns gefällt.

Das ist sonderbar, sagte die Gans, bei uns z. B. darf die heroische Oper »die Gänse im Kapitol« nicht aufgeführt werden, eben so wenig die neue Oper von Verdi, Nebukadonosor, da dadurch die Ochsen beleidigt sein könnten. —

Der Gimpel zuckte die Achseln und lächelte. — Er war zwar ein Gimpel, aber das verstand er. — Indessen fragte ihn die Gans nicht weiter, denn nun kam die Reihe an ihre Tochter, die zitternd und bebend im Winkel stand. — Die Mutter redete ihr zu, sie faßte sich ein Herz und trat auf und machte einen tiefen Knix und lächelte sehr viel und nach allen Seiten. — Donnernder Beifall erscholl um die Anfängerin aufzumuntern. — Schön ist sie nicht, flüsterte ein Spottvogel. — Aber korpulent sagte ein Dompfaff. — Graziös ist sie nicht, sagte eine Bachstezze. Aber pikant antwortete ein Spatz. — Endlich wurde es still und die Gans begann:

Trrraträhh — trrritrrrihihh —

Welche Töne, rief die Elster entsetzt. — Das wagt man uns zu bieten, sagte der Staar entrüstet. — Es ist der Schrecken einer Anfängerin, hören wir weiter — lispelte eine Wachtel begütigend. Die Gans fuhr fort:

Trrraträhh — trrritrrrihihh —

Unausstehlich! schrie die Elster. Mais ce-est abomirable, rief der Staar. Meine armen Ohren! seufzte die Nachtigall.

Treeratereih — trrra — trrra!

Da zischte ein Käuzchen hoch oben von der Gallerie, wo es in einem hohlen Baume saß — ein Eichhörnchen warf einen faulen Tannenzapfen auf die Bühne, die Elster lachte laut auf — das war das Zeichen, worauf ein allgemeines Pfeifen und Zischen und Toben losbrach — die Vögel alle erhoben sich endlich und flogen mit Geräusch auf und davon. — Der Gimpel schlich sich beschämt ins Gebüsch und schrieb auf ein Blatt:

Wieder einmal wurden wir durch fremde Lobeserhebungen, durch Journallärm anderer Länder aufs Abscheulichste getäuscht und unsere Gutmüthigkeit aufs schmählichste mißbraucht u. s. w.

Aber das arme Gänschen! — Beschämt und blaß wankte es in die Coulissen und fiel schluchzend an den Hals der Mutter. — Diese, obwohl selbst sehr konsternirt, hatte ihre Fassung doch schnell wiedergenommen. — Weine nicht mein Kind, sagte sie tröstend, Neid, nichts als Neid — Intriguen, nichts als Intriguen. — Du bist und bleibst doch eine Künstlerin, eine große geniale Künstlerin! — Wie wird dieses wilde Volk des Waldes dereinst beschämt vor uns stehen, wenn wir uns die Bewunderung der Welt errungen haben und triumphirend hierher zurückkehren.

Sie traten ihre Rückreise an; doch ging sie viel langsamer von Statten, als die Herreise, denn Jettchen weinte viel und fiel aus einer Ohnmacht in die andere und endlich hatten sie viel zu besprechen, wie ihre Geschichte am besten vor den schnatternden Gevattern und Gevatterinnen darzustellen sei. — Indessen aber war die Kunde von ihrer Niederlage schon bis in ihre Heimath gedrungen und als sie ankamen steckten die Gevatterinnen die Köpfe zusammen und schnatterten und schnatterten ohne Ende. — Jettchen und ihre Mutter hatten von dem Geschnatter und den höhnischen Blicken der gelben Augen viel zu leiden und zogen sich stille in ihren Stall zurück. — Der alte Gänserich, der da saß sprach kein Wort; er lächelte nur manches Mal. — Der Wütherich, der Rabenvater dachte die Mutter, kein Wort des Mitgefühls für sein Kind! —

Gegen Abend kam der Onkel Superintendente herangewatschelt. — Kein langer Bericht! rief er gleich beim Eintritte, keine Lamentationen! ich weiß Alles. — Eure Unannehmlichkeit, denn mehr ist der Vorfall im Walde nicht, überrascht mich nicht im Geringsten. Nemo in patria propheta, Niemand gilt im Vaterlande und Neid und Verfolgung sind sein Loos. Jettchen ist trotz der Geschichte eine große Sängerin. — Jettchen sah den Onkel mit gerührten Augen an; die Mutter rief: Sie sind ein Gott, Oheim Clementius. — Wenn wir Sie nicht hätten, fügte sie mit einem Seitenblicke auf ihren Gatten hinzu, wir wären rath- und trostlos. — Ja, ich habe einen Rath und Trost für Euch, fuhr der dicke

Superintendent fort: dieser Unfall muß mein Jettchen nur in ihrem Vorsatze eine berühmte Sängerin zu werden mehr bestärken als wankend machen. — Nemo in patria propheta, das heißt, ihr müßt nach Frankreich dem Lande der Mode, dem Ton angebenden Lande für die ganze Welt. Kehrt ihr von dort aus mit Ruhm zurück, dann ist euer Glück in der ganzen zivilisirten Welt gemacht. — Unweit von Paris, im Bois de Boulogne ist ein großer Teich von wilden Gänsen und Enten bewohnt; dorthin müßt ihr, dort muß mein Jettchen debütiren. Du hast ja eine süperbe Aussprache des Französischen, n'est ce pas, ma Henriette? — Certainement, mon chér oncle, flisterte Jettchen durch die Nase. — Also nach Frankreich! ist das Losungswort, rief der Onkel. — Und siehe da nach wenigen Tagen rüsteten sich Mutter und Tochter neu ermuthigt zur Reise nach Frankreich und zwar nach dessen Hauptstadt, Paris! —

Nicht singen und sagen will ich von den hundert Fährlichkeiten und Abenteuern, denen zwei ohne männliche Begleitung reisende Gänsedamen ausgesetzt sind und die unsere beiden Kunstreisenden mit zudringlichen Gänserichen, räuberischen Geiern und solchem Gesindel mehr wirklich bestanden haben, nur einzig singen und sagen will ich von dem einen und größten Wunder, daß sie endlich wirklich in Paris ankamen. — Nicht beschreiben läßt sich Jettens Schreck, als sie zum ersten Male auf dem großen Teiche in die Gesellschaft der wilden Gänse, die da wohnten, eingeführt wurde und die wilden Blicke und kecken Gebärden der Herren und Damen bemerkte. — Ihre Mutter aber tröstete sie, leitete die Wildheit dieser Gänse von ihrer Fremdheit her und machte Jettchen auf ihre ungeheure Höflichkeit aufmerksam. — Die war wirklich groß! denn schon einen Tag nach ihrer Ankunft kam einer der berühmtesten Pariser Gänserezensenten sie zu besuchen und trug ihnen aufs bereitwilligste seine Dienste an. — Als er ging verneigte er sich höflich vor der Mutter und indem er sie um einige Federn aus ihren Flügeln ersuchte, da er als Vielschreiber eine große Zahl alljährlich verbrauchte, wartete er nicht erst ihre Antwort ab, und riß sich mit geübten Schnabel eine Menge ihrer schönsten Federn aus beiden Flügeln aus und empfahl sich. — Die Mutter machte ein sehr trauriges Gesicht, da sie ihre so ruinirten Flügel betrachtete, tröstete sich jedoch, daß sie als alte Frau

des Schmuckes nicht so sehr bedürfe und daß nur Jettchen ihre Flügel unversehrt erhalten habe. — Nach einer halben Stunde aber kehrte der Rezensent wieder: Ihre Federn Madame, sind sehr alt und taugen nichts, erlauben Sie, daß ich die des Fräuleins versuche. Und dabei that er der Tochter wie er der Mutter gethan hatte. — Betrübt sahen sich beide an. — Nun, es wird Früchte tragen, sagte die Mutter, für so große Opfer muß er dich doch loben und seine Feder ist von großem Einfluß; — und haben wir doch noch die Federn auf dem Leibe, wenn uns auch die aus den Flügeln fehlen. — Nach einer halben Stunde kam die Frau des Rezensenten. Sie war gegen die beiden Damen die Liebenswürdigkeit selbst und überhäufte sie mit Komplimenten und Versprechungen für ihren Gatten den großen Kritiker. — Als sie aber ging, sagte sie lächelnd: Ich richte mich eben neu ein und es fehlen mir nur noch die Federn zu den neuen Betten; erlauben Sie gütigst! — und mit diesen Worten rupfte sie Mutter und Tochter die schönsten Federn vom Leibe, daß sie vor Schmerz aufschrien. — Welche schöne Stimmen! sagte die Frau des Rezensenten im Rupfen. — Da saßen nun beide und hatten nichts mehr als die Flaumen. — Nun, sagte die Mutter, desto besser, so gehen wir im schönsten Aufputze, die Flaumen sind schöner, weicher und weißer als die obern Federn und hier in Paris muß man elegant sein. — Nach einer halben Stunde aber kam die Tochter des Rezensenten. — Meine Mutter schickt mich her, sagte sie, daß ich Ihnen für die vortrefflichen Federn danke. Aber siehe da, welche herrlichen weißen Sammtkleider! o hätte ich ein solches, wie glücklich wäre ich, wie würde ich beim nächsten Balle alle wilden Gänse überstrahlen. — Gewiß, Sie theilen mir etwas von ihrem Überflusse mit. — Und dabei rupfte sie der Tochter wie der Mutter ihre schönen Flaumen aus. — Jettchen schämte sich sehr, wie sie so nackt da saß und weinte bitter. — Die Mutter weinte mit, doch meinte sie: Der Herr wird uns neue Kleider wachsen lassen und uns mit Lorbeerblättern bedecken; tröste dich mein Kind. — Aber nach einer halben Stunde kam ein junger, wilder Gänserich angeschwommen. Trotz seiner ungeheuren Magerkeit schwamm er so stolz und keck daher, daß man ihn sogleich den Stutzer, oder so zu sagen den Gänselöwen ansah. — Er trat mit vielen Kompli-

menten vor die Mutter hin, küßte ihr den Fuß und während er sonderbar lächelnd seitwärts nach Jettchen blinzelte, sprach er: Madame! ich bin der Beherrscher aller Parterre. Nach mir richtet sich das ganze gebildete Publikum. Ich brauche nur ein Lächeln des Beifalls zu affektiren und das Glück jedes Künstlers ist gemacht; eine spöttische Miene von mir ruinirt ihn auf ewig. — Die Künstler und Künstlerinnen sind darum auch stets sehr gefällig gegen mich; erlauben Sie, daß ich mit dem Fräulein einen einsamen Spaziergang mache! —

Nimmermehr! rief die Mutter empört, wir haben alle möglichen Opfer gebracht aber —.

Seht da, die deutschen Gänse, lachte der Stutzer, sie gehen nackt und sind prüde. — Madam, sie sind noch viel zu deutsch um französisches Glück zu verstehen, ich bedauere Sie.

Und schon am andern Tage sprach man auf dem ganzen Teiche so sonderbare Sachen von dem Stutzer und der deutschen Gans — und lächelte man überall so sonderbar, wo sich nur Mutter und Tochter sehen ließen — und endlich verspottete man sie wegen ihres Anzuges — und zuletzt schloß man sie von jeder Gesellschaft aus. — Ach wie wurde da den beiden deutschen Gänsen so weh zu Muthe und welche tiefe Sehnsucht ergriff sie nach dem heimathlichen Teiche. — Oft sah man sie im Schilf versteckt Hals an Hals liegend bitter weinen. — Und hätte noch all dieses Unglück irgend eine Frucht getragen, aber nein? — nicht einmal ein kleines Conzert konnten sie zusammen bringen, denn auch diejenigen, die sie so reichlich beschenkt hatten, verließen sie seitdem sie ihren guten Ruf verloren hatten und seitdem sie kahl gerupft waren. — Und was soll ich noch lange erzählen — sie gaben alle Hoffnung auf, warteten im Verborgenen nur noch bis ihnen die Flügel wieder wuchsen — dann an einem schönen Morgen erhoben sie sich und flogen zurück nach Deutschland! —

Und als sie endlich heim kamen — da war ihnen auch die Lust am heimischen Teiche verdorben. — Keine Gans wollte mit ihnen zu thun haben, denn man hatte sich schreckliche Geschichten von ihrem Leben in Paris erzählt. — Die Gevatterinnen gingen spottend und schnatternd an ihnen vorüber: Wie alt ist sie geworden! — und wie mager! — natürlich, bei einem solchen Leben! — Ist das die neueste Mode in Paris? —

Hochmuth kommt vor dem Fall! — Das waren die Worte, die die Armen hören mußten und sie schlichen traurig in ihren ehemaligen Stall zurück. — Aber auch der war verödet, denn Vater Gänserich hat sich vor mehren Monaten aus Gram über sein zerstörtes Familienglück und über den schlechten Ruf seiner Tochter den Hals umgedreht. Der Superintendent kam auch nicht, denn er wollte nichts mit der ruchlosen Muhme zu thun haben und seinen würdigen Namen nicht entweihen. — So saßen sie da, in den Hallen ihrer Kindheit, traurig und schweigend und das Leben war ihnen zur Last. — Da kam die Köchin in den Stall. — Ach, seid ihr endlich da, ihr Landstreicherinnen! — ich will dafür sorgen, daß ihr nicht zum dritten Male auf Reisen geht. — Und sie nahm ein großes Küchenmesser und — ach! — das Ende der Künstlerin und ihrer Mutter ist gar zu traurig und ich will lieber schweigen davon. —

Damals aber entstand das deutsche Lied, das also beginnt:

Es flog ein Gänslein über den Rhein
Und kam als Gans wieder heim.

Worüber sich der Mensch verwundern soll.

Unter den Jugendgedichten des großen Martin Opitz, der für die Bildung seiner Zeitgenossen, er lebte zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, für die Kräftigung unserer Muttersprache so Vieles geleistet hat, ist auch Folgendes von tiefer Frömmigkeit:

Was bist Du doch o Mensch gegen die Größ der Erden?
Was ist der Erden Größ gegen des Himmels Pracht!
Was ist des Himmels Pracht gegen des Schöpfers Macht,
Durch welche Du und sie und er regieret werden?

Darum sollst Du o Mensch Dich über Dich selbst schwingen,
Dir lassen an Dir selbst kein Wunder Wunder seyn,
Verwundern sollst Du Dich über die Ding allein,
In Gott, und über Gott allein in allen Dingen.